

Helmut Grosina

Gib Europa ein Gesicht

**Lasse es nach dem Westen blicken
Portugal - Blicke, 23.-28. Mai 2003**

Die Sehnsucht des kleinen Koala

Ein kuscheliges Bärchen auf der fernen Insel Australien, die so groß ist wie ein ganzer Kontinent, träumt von grünen Hügeln mit lauter Eukalyptus-Bäumen. Da wird es munter und sieht auch Föhren, Eichen und sogar Palmen. Ja selbst Weihnachtsbäume, die im Juni blühen. Es kann also nicht Australien sein, Neuseeland vielleicht. Aber Weihnachten im Juni? Das Bärchen zwickt sich in sein rundes Öhrchen und merkt, dass es noch immer geträumt hat. Denn erst jetzt wird es wirklich munter und sinniert, wo denn dieses sein Traumland sein mag.

Wenn es sich vorstellen könnte, dass die Welt eine Kugel ist, und wenn es wüsste, dass auf der gegenüberliegenden Seite dieser Kugel ein grünes Land liegt, dann wüsste es, dass sein Traumland am südwestlichen Zipfel des Kontinents Europa liegt und *Portugal* heißt. Wenn es sich auch vorstellen könnte, dass es bisher schon unglaublich viele Koalas gegeben hat, und auf der ganzen Welt verschiedene Menschen, dann könnte es verstehen, dass die Portugiesen, nachdem sie von den Römern, Germanen

und Mauren vereinnahmt worden sind, vor rund vierhundert Jahren selbst in alle Meere der Welt hinaus gesegelt sind und andere Völker unterworfen haben.

Und dass sie heute noch von dieser *Heldenzeit*, ihrem Weltruhm und dem unermesslichen Reichtum träumen, den sie damals angehäuft haben. Heute ist Portugal ein kleines Land, so klein etwa wie Austria, das ebenfalls in Europa liegt und nicht selten mit dem riesigen Heimatland des Koala verwechselt wird. Die Sehnsüchte des kleinen Koala, die vielen Eukalyptus-Bäume, haben in Portugal auch ihre bedenklichen Seiten. Denn sie sind hier Fremdlinge, die einheimischen und anderen Glücksrittern das rasche Geld von den Fabriken bringen. Aber sie saugen viel Wasser aus dem grünen Land. In den Grotten bei Batalha sind noch in achtzig Meter Tiefe ihre Wurzeln zu finden.

Der Naturhaushalt wird auch hier allzu leicht zum Verlierer, wenn der Finanzhaushalt zum Höhenflug ansetzt. Und die Geschwisterländer der Europäischen Union dazu ihren Segen spenden. Der greifbar und sichtbar wird beim dichten Autobahnnetz, bei den Brücken, den Tourismus-Einrichtungen und vielem mehr. Baukräne sind allgegenwärtig, und des Portugiesen liebstes Kind, das Automobil, zeigt den Status ihrer Besitzer an.

Allgegenwärtig ist auch der Fußball. Einmal himmelhoch jauchzend, dann zu Tode betrübt. Einmal geschäftig, dann gelassen, einmal in der Wirklichkeit, dann im Traum. Die Musik des Fado, in der das Land mit seinen Menschen und seiner Geschichte mit-schwingt, wird noch lange in mir nachklingen. Da wird der kleine Koala die Erfüllung seiner Sehnsüchte längst wieder daheim, auf der anderen Seite der Weltkugel, gefunden haben. Und das wird gut so sein.

3.000 Meilen und mehr



Lisboa, Belém

Unten bewegt sich der Tejo behäbig dem Meer zu. Das Flugzeug folgt ihm am rechten Ufer, bis er in das breite Becken strömt, das eine Autobahnbrücke fast achtzehn Kilometer überspannt. Dann die grünen Hügel, die Häuserhaufen, das Meer. Ein breiter Strand, weit in den Süden ziehend. Eine Schleife zurück in den Norden führt den Blick zur vierzigjährige Schwester der über zwölftausend Kilometer entfernten Golden Gate Brücke von San Francisco. Die Schwester ist ein bisschen kleiner und *nur* drei Kilometer lang.

Der Turm von Belém, eines der Wahrzeichen von Lisboa, steht nicht mehr mitten im Wasser, denn das Becken wächst langsam zu, das Land dringt vor. Dort eine Untergrundbahn zu bauen, ist eine Sisyphus-Arbeit. So ist beim Handelsplatz im Zentrum der Stadt das Meer schon lange durch Baustellenzäune ausgesperrt. Gerade noch von den für Gastronomisches und Jugendkulturelles renovierten Docks blickt man wenigstens zur anderen Seite hinüber und aufs Meer hinaus.

Weiter westwärts, weit über Belém hinaus, liegen die noblen Strand-Städte wie Estoril, die 007-Stadt des Zweiten Weltkrieges, und Cascais. Prachtvolle Villen, Palais, Hotels und üppige Gärten. Dort gibt es bei einer der nie gebrauchten Uferfestungen eine Stelle, an der der Fluss endet und das Meer beginnt. Da wird dann die Weite und Wucht des Atlantik sozusagen offiziell. Und zur Demonstration schlägt er am



Cascais - Estoril



Boca do Inferno

Boca do Inferno, einem der schönsten Stücke der Felsenküste, mit himmelstürmenden Wasserfontänen um sich.



Cabo da Roca

Und noch ein offizieller Punkt. Cabo da Roca, der äußerste Westen des europäischen Festlandes. Vielleicht auch der windigste. Da werden Straßen zu Sandpisten, und Sanddünen reichen hinauf bis in die Berge. Gegenüber liegt Amerika, mehr als 3.000 Seemeilen entfernt.

Dahinter, in den Bergen, da zog sich früher, gefolgt vom Adel, das Königshaus zurück. Da gibt es Schlösser und Schlösschen, Geschichten, Jagden und Affären, Siege und Niederlagen. Sogar eine Hochschornstein-Politik hat sich schon abgezeichnet. Schornsteine überragen als riesige gebauchte Rauchfänge über die Königsresidenz von Sintra. Keine Fabrik ist hier versteckt. Es sind die Küchen, unter

deren Abzugshauben der Wind sein mächtig dröhnendes Gebrüll erhebt.



Sintra, Könisresidenz mit Küchenschornsteinen

Steinernes Welterbe

Früher hielt man sich an Weltwunder. Sieben an der Zahl, und sprach vom *achten* so wie vom *sechsten* Sinn. Nun ist den Vereinten Nationen bewusst geworden, dass es gar viele Denkmale und Denkstätten gibt, die als *Wunder der Natur und von Menschenhand* ein gemeinsames Erbe der Welt bilden. Deswegen sollten sie vor örtlichen und augenblicklichen Interessen, die es beeinträchtigen oder zerstö-

ren könnten, geschützt werden. Zum Wohle des weltgrößten Wirtschaftsbereiches, der Freizeit- und Tourismus-Industrie, und zum Weh derer, denen die Last der Erhaltung obliegt. Auch die Last, an Entwicklungen behindert zu sein. Solange die Bürger auf ihr Erbe stolz sind und daraus einen Nutzen ziehen, wird es wohl irgendwie gehen, selbst wenn ihnen das eine oder andere Opfer abverlangt wird.



Lisboa, Rue Augusta

In der Lissaboner Altstadt Alfami, zwischen der Wehr-Kathedrale und der Festung, verkaufen und vermieten sich die renovierten Wohnungen gut. Doch sie sind klein und der Wandel der Nachfrage tickt über den steilen, winkeligen, verschachtelten Steinklötzen wie eine Zeitbombe. Doch Städte in dieser Lage ziehen auch immer genug Lebens- und sonstige Künstler aus aller Welt an. Gebaut wird jedenfalls eifrig.



Lisboa, Rathaus

Und das überall in der Stadt, in der im Kern eine halbe Million, regional aber etwa dreieinhalb Millionen Menschen leben.

Anders in Obidos, einem Städtchen wie aus dem Bilderbuch: Stadtmauern, Türme und Tore, Kirchen, Läden und Wohnhäuser mit blühenden Gärten. Unwirklich fast, wie ein Modell. Das offensichtlich lebt, vor allem vom Gesehenwerden, von den Gästen und Besuchern. Ein Kleinod. Ein Weltkultur-Erbe.



Obidos



Obidos



Obidos

Alcobaca. Eine riesige zisterziensische Klosteranlage, überragend, eindringlich das Raumerlebnis.

Batalha. Eine großartiger dominikanischer Komplex mit überzeugenden Proportionen. Die Kirche, ein strenger, hochstrebender Pfeilerwald, an dessen Ap-siden Kapellen im manuelinischen Stil angebaut, aber nicht fertiggestellt sind. Dieser zeitlich und räumlich begrenzte Stil, der dem einen eine spätgo-tische Entgleisung ist, dem anderen eine üppige De-koration bedeutet. Das mitteleuropäische Auge schwankt zwischen Qual und Faszination. Aber diese Kapellen konkurrenzieren die Kirche nicht, vielleicht auch, weil sie unvollendet sind. Dafür ist das Taufbe-cken Gotik vom Feinsten.



Batalha, Kreuzgang



Batalha, Anschluss der unvollendeten Kapellen



Batalha, Taufbecken

Die Universitätsstadt Coimbra hat etwa 25.000 Studenten. Die Universitätsgebäude thronen wie eine trutzige Festung über der Stadt am Mondego. Ein kultur-, geistes-, architekturgeschichtliches und auch städtebauliches Erbe. Eindrucksvoll die alte Kathedrale.



Coimbra

In Lisboa lebt, in Coimbra studiert und in Porto arbeitet man, so das Klischee. Der zweite große Fluss des Landes, der Douro, wie im Süden der Tejo aus Spanien kommend, zwingt sich zwischen den Granitflanken der Stadt dem Meer zu. Porto. Quirlig, staubig, die Häuser wie Bauklötze über die steilen Granitflanken geworfen, dröhnt es laut aus den winkeligen Gassen. Selbst der Fado wird hier geschrien: Porto darf alles.

Darf Porto alles?

Darf Porto wirklich alles? Diese Frage liegt nahe. Denn zwei Jahre nachdem Porto Kulturhauptstadt Europas war, hat die Kulturhauptstadt 2003, Graz, den Slogan *Graz darf alles* gewählt. Porto brauchte das nicht, denn abgesehen davon, dass diese Auszeichnung mit Rotterdam geteilt werden musste,



Porto ist eine Stadt, der man auf den ersten Blick ansieht, dass sie alles darf. So wie sich Lisboa quält, seine Metro durch Schwemmland zu buddeln, verursacht hier der harte Granit tausend Verzögerungen. Die Portugiesen, offenbar als Fußballer oder Autofahrer auf die Welt gekommen, tänzeln mit einer derartigen Grandezza über, um und durch die Baustellen, dass, wären die Portugiesen auch schaulustig wie die Österreicher, die Baugerüste längst we-

gen Überfüllung zusammen gebrochen wären. Kein Zweifel: Porto darf *wirklich* alles.



Porto, Ribeira-Viertel am Porto

Man spricht von 350.000 Einwohnern, von eineinhalb Millionen im Bereich. Wanderung durch die Altstadt, Kathedrale, Silberaltar, vergoldete Holzschnitzereien, Klöster, eines eine Kaserne, statt einem anderen die

Börse. Geschäftiges Leben und Geschäftsleben.
Fahrt hinaus an die Mündung des Douro, Esplanade.



Neue u. alte (Eiffel-)Bahnbrücke, neue Straßenbrücke

Den Fluss aufwärts von Brücke zu Brücke. Ein Wettlauf an Eleganz der Konstruktion, der Bewältigung der Spannweiten. Die Stahlbauwerke bestechen durch die Zartheit und Durchsichtigkeit der Fachwerke.



Zweigeschossige Straßenbrücke

Dazu gehört die filigrane Eisenbahnbrücke von André Gustave Eiffel aus 1877, die allerdings nur mehr als Denkmal den Fluss überspannt. Und die seines Schülers, bei der von der oben auf dem Bogen aufliegenden Fahrbahn vier zarte Hänger die untere Fahrbahn halten. Über beide rollt dichter Autoverkehr.

Andere Brücken bestechen durch kühne Betonbögen von einem Uferfelsen zum anderen. Kühn Anfang der sechziger Jahre, weil es so noch nirgends



Strassenbrücke mit längstem Betonbogen aus 1962

gewagt worden war. Eine andere aus den neunziger Jahren zeichnet sich durch die Flachheit des Bogens aus. Die neue für die Bahn ist auffallend durch die Einfachheit und die plastische Durchgestaltung der Einheit von Stützen und Trägern. Die fünfte, für die Autobahn in einiger Entfernung, zeigt eine nüchterne Trennung der Funktionen des Stützens und Tragens und wirkt den anderen gegenüber eher klobig.



Zweite Beton-Straßenbrücke

Von hier gegen Norden, eine gute halbe Fahrstunde entfernt: Ein klappriger Wagen steht auf Stahlbändern am sandig-schottrigen Boden. Im Anblick der Fahrgäste beginnen drinnen Männer, neue Bretter in den Boden einzufügen und alte, knarrende Sitzbänke darüber zu schieben, die rasch besetzt sind. Es klingelt, und schon rumpelt und wackelt der Wagen nach oben. Ein ähnliches Holzhüttchen kommt, aus allen Fugen des Wassertanks spritzend, entgegen gerollt und entschwindet, vom Wasser nach unten gedrückt. Damit der andere Wagen nach oben gezogen wird. Wie einst an der Festung Salzburg.

Von oben sieht man, von der Wallfahrtskirche Bom Jesus da Monte aus, auf die alte Stadt Braga, früher ein bedeutendes Zentrum. Sitz des Kardinals, ausgezeichnet durch viele Kirchen und Paläste, aber trotz der fast zweihunderttausend Einwohner nur mehr eine Provinzstadt. Das Meer ist zu weit weg.

Sand im Gesicht Europas

Den Gedanken, Portugal habe Europa ein Gesicht gegeben, hat Filmregisseur Wim Wenders ausgesprochen. Als Interpretation der Landkarte mit dem nach Westen gerichteten Profil. Da wäre bei Lisboa der Mund, bei Porto wären die Augen. Zwischen dem Mund und den Augen, zwischen dem Tejo und dem Porto, sehe und erlebe ich ein bisschen von Portugal. Entlang dem Nasenrücken habe ich den Wind gespürt, der Dünen baut und wandern lässt, Hügel zusammengefügt und an die Flanken der Berge drückt.



Nazaré - Sitio

Der Blick nach Westen zeigt in die neue Welt. Er weist in die Richtung der Entdecker und Eroberer, er ist ein Blick hinaus aus dem Kreis des Mittelmeeres. Aus dem Europa, das den Namen von der Tochter eines phönizischen Königs herleitet, die bekanntlich Zeus in Gestalt eines Stieres verführt hat.

Der Blick nach Westen kann für die Weltoffenheit der Portugiesen stehen. Und kann die Weltoffenheit für Europa einfordern. Es ist die Weltoffenheit der Küstenmenschen. Denn es heißt, Meere verbinden, Wüsten trennen. Aber nicht nur Wüsten, auch Grenzen trennen. Selbst in Portugals Rücken, zu Spanien hin, dem fünfmal so großen Nachbarn auf der Iberischen Halbinsel, ist eine spürbare, wenngleich schon stark gemilderte Grenze.

Flüsse sind ohne Wiederkehr. Das Meer ist die Kraft der Wiederkehr. In den Wellen, Brandungen, Gezeiten. Städte brauchen sie, um ständig in der Dynamik der Kraft zu bleiben, die sich nicht zwingen lässt, der man sich nicht in den Weg stellen kann, die aber auch die Beständigkeit, die Zeitlosigkeit und Ruhe ist. Wie Lisboa, wie Porto.

Am Morgen fahren die Schubraupen über den Strand. Das Fischerdorf Nazaré ist längst vom Tourismus überrollt. Von oben sieht man gelbe Streifen im Meer. Ist es Sand? Eine Möwe wiegt sich im Wind. Irgendwo in der Mitte zwischen Lisboa und Porto. Wiegt sie sich im Wind. Ist ständig in Bewegung. Und bleibt dennoch auf der Stelle.

Gib Europa ein Gesicht. Lasse es nach Westen blicken.

© Dipl.Ing. Helmut Grosina, Ignaz Till Straße 7/1/2, A 7000 Eisenstadt
23. Mai 2003.